

Personifizierte Ideologie

Zur Konstruktion, Funktion und Rezeption von Identifikationsfiguren im Nationalsozialismus und im Stalinismus

von
Heiko Luckey

Neuausgabe

Personifizierte Ideologie – Luckey

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

Thematische Gliederung:

Weltgeschichte

V&R unipress 2008

Verlag C.H. Beck im Internet:

www.beck.de

ISBN 978 3 89971 503 3

Einführung: Idole im Dienste der Ideologie?

Das Gesicht der Ideologie:

Zur spezifischen Rolle von populären Identifikationsfiguren in totalitären Systemen

Das zwanzigste Jahrhundert wurde wesentlich durch ein Phänomen bestimmt, das Hannah Arendt als »totale Herrschaft« bezeichnet hat.¹ In Deutschland, aber auch in der Sowjetunion formierten sich in den dreißiger Jahren Diktaturen, die hinsichtlich des Ausmaßes an staatlicher Kontrolle und staatlichem Terror wohl alle bis dato bekannten Gewaltherrschaften übertrafen. Der Herrschaftsanspruch dieser Regime war zum einen in dem Sinne total, als dass alle Bereiche des politischen Lebens unter die Kontrolle der regierenden Partei gebracht wurden oder zumindest gebracht werden sollten: Rechtsprechung, Verwaltung und Wirtschaft verloren gegenüber der herrschenden politischen Bewegung in weiten Teilen ihre Unabhängigkeit, inner- und außerparlamentarische Oppositionsgruppen wurden durch eine staatliche Geheimpolizei gewaltsam ausgeschaltet.² Das Bemühen um totale Herrschaft ging jedoch, und hier ist die fundamentale Neuartigkeit solcher Systeme wie Nationalsozialismus oder Stalinismus zu sehen, weit über den politisch-bürokratischen Sektor hinaus. Auch die öffentlich-kulturelle Sphäre erfuhr eine zuvor ungekannte Politisierung. Das zur vorgeblich wissenschaftlich fundierten, im Kern jedoch mythischen »Weltanschauung« erhobene Konglomerat von Ideologemen, auf dem das jeweilige Regime fußte, bestimmte auch den Alltag in wesentlichem Maße. Die Medien transportierten die staatliche Ideologie, Freizeitorganisationen standen unter der Kontrolle des Regimes. Letztendliches Ziel dieser ideologischen Durchdringung des Alltags war, jeden einzelnen Bürger so eng wie nur möglich an das Regime zu binden.

¹ Vgl. das Standardwerk: ARENDT, Hannah, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, 10.A. München 2005, S. 627–979.1

² Hinsichtlich der für eine totalitäre Staatsform notwendigen Voraussetzungen sei auf die äußerst einflussreiche »Sechs-Punkte-Liste« von Carl Joachim Friedrich und Zbigniew Brzezinski hingewiesen. Laut ihrer Ansicht ist jedes totalitäre System gekennzeichnet durch 1) eine allumfassende Ideologie, 2) eine einzige Massenpartei mit charismatischem Führer, 3) von einer staatlichen Geheimpolizei ausgeübten Terror, 4) die staatliche Kontrolle der Medien, 5) ein staatliches Waffenmonopol und 6) eine zentral gelenkte Wirtschaft. Vgl. FRIEDRICH, Carl Joachim/ BRZEZINSKI, Zbigniew, Die allgemeinen Merkmale der totalitären Diktatur, in: JESSE, Eckhard (Hrsg.), Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung, 2. A. Bonn 1999, S. 225–236, hier S. 230f.

Diese Bindung sollte nicht nur äußerlich – etwa durch die Mitgliedschaft in parteigebundenen Organisationen –, sondern auch tiefergehend, auf einer die Psyche ansprechenden Ebene geschehen. Die Emotionalisierung von Ideologie zur Herstellung einer seelischen Bindung des Bürgers an das Regime, ein weiteres neuartiges charakteristisches Merkmal totalitärer Systeme, manifestierte sich unter anderem in der Inszenierung riesiger Massenkundgebungen und –feiern oder der Transformation politischer Inhalte in Riten, Symbole und Architektur.³

Als besonders geeignete Mittel zur affektiv ansprechenden Vermittlung von Ideologie erwiesen sich jedoch nicht unbelebte Fahnen, Symbole oder Gebäude, sondern Menschen aus Fleisch und Blut, die in ihrem Wirken die abstrakten Postulate der jeweiligen Staatsideologie mit Leben zu erfüllen vermochten. Folgerichtig entwickelte sich sowohl im »Dritten Reich« als auch in der Sowjetunion der dreißiger Jahre ein ausgeprägter Führerkult. Lenin und Stalin auf der einen, Hitler auf der anderen Seite erfuhren eine öffentlich inszenierte Verehrung und Verherrlichung, die teils nahezu pseudo-religiöse Ausmaße annahm. Der »Führer« Hitler und der »Vater« Stalin, dem es in der öffentlichen Darstellung gelang, Ansehen und Kompetenz der zweiten großen sowjetischen Führungsgestalt, seines Vorgängers Lenin, zu inkorporieren,⁴ waren mehr als nur Staatsoberhäupter; ihre Erscheinung bestimmte das Wesen der Bewegung, der sie vorstanden, in solch einem Masse, dass Nationalsozialismus ohne Hitler und sowjetischer Kommunismus der dreißiger und vierziger Jahre ohne Stalin kaum denkbar erscheinen.⁵

Die emotionale Beziehung der Bevölkerung zum charismatischen, scheinbar unfehlbaren Führer war naturgemäß durch aufschauende Bewunderung und bedingungslosen Willen zum Gehorsam gekennzeichnet.⁶ Die gottähnliche Rolle der

³ Die Literatur zu den verschiedenen Formen totalitärer Herrschaftsinszenierung ist in den vergangenen Jahren beträchtlich angewachsen. Stellvertretend seien hier nur zwei ausgezeichnete Arbeiten zum Bereich des Nationalsozialismus und des Stalinismus genannt, die inzwischen bereits Standardwerkcharakter erlangt haben: BEHRENBECK, Sabine, *Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923 bis 1945* (Kölner Beiträge zur Nationsforschung 2), Vierow 1996; PAPER-NYJ, Vladimir, *Kul'tura Dva*, 2. A. Moskau 2006.

⁴ Vgl. hierzu GILL, Graeme, *Political Myth and Stalin's Quest for Authority in the Party*, in: RIGBY, T.H./ BROWN, Archie/ REDDAWAY, Peter (Hrsg.), *Authority, Power, and Policy in the USSR*, New York 1980, S. 98–117.

⁵ Zum um die beiden Führungsgestalten aufgebauten Kult vgl. z.B.: KERSHAW, Ian, *Der Hitler-Mythos. Führerkult und Volksmeinung*, 2.A. München 2003; KOENEN, Gerd, *Die großen Gesänge. Lenin, Stalin, Mao-Tsetung. Führerkulte und Heldenmythen des 20. Jahrhunderts*, 2. A. Frankfurt a. M. 1992; LÖHMANN, Reinhard, *Der Stalinmythos. Studien zur Sozialgeschichte des Personenkultes in der Sowjetunion (1929–1935)*, Münster 1990.

⁶ Zur psychologischen Bedeutung des Führerkults im allgemeinen s. immer noch die »Klassiker« Freud und Weber: FREUD, Sigmund, *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, in: DERS., *Studienausgabe Bd. IX*, Frankfurt a. M. 2000, S. 61–133; WEBER, Max,

über Allem stehenden Führerfiguren Hitler und Stalin entrückte sie für das Volk, dem sie vorstanden, in weite Ferne. Diese ehrfürchtige Haltung der Bevölkerung zur Führergestalt ist besonders im Fall des eine gewisse Kälte ausstrahlenden, nach außen hin mit keinem wirklichen Privatleben ausgestatteten Hitler frappierend; Eberhard Jäckel bemerkt zutreffend, es wäre unvorstellbar gewesen, dass eine Menschenmenge jemals »Adolf! Adolf!« skandiert hätte.⁷ Stalin, versehen mit eigenen Kindern, einem gütigen Lächeln und einer Pfeife als volkstümlichem Requisit, strahlte im Vergleich zu Hitler zwar größere menschliche Wärme aus. Seine in der öffentlichen Rhetorik der dreißiger und vierziger Jahre oft anzutreffende Gleichsetzung mit der Sonne verdeutlicht allerdings, dass er der sowjetischen Bevölkerung trotz aller menschlichen Züge doch letztlich als unendlich entferntes Wesen aus einer anderen Sphäre erschienen sein muss.

Systemen, denen es auf die totale emotionale Einbeziehung aller Bürger ankam, konnten solcherart von der Bevölkerung distanzierte Ideologieträger jedoch kaum genügen. Auch die Existenz »normalerer«, gegenüber den Führerfiguren weniger der Alltagswelt entrückter Identifikationsfiguren, die als Personifikation ideologischer Inhalte fungieren konnten, erschien notwendig, um das Verlangen nach der maximalen affektiven Bindung jedes Einzelnen an das Regime realisieren zu können. Zu solchen Figuren hätte die Bevölkerung nicht nur bewundernd aufsehen, sondern sie hätte sich in sie hinein fühlen und auf emotionaler Ebene mit ihnen mitleben können.

Tatsächlich lassen sich bei genauerem Hinsehen sowohl im »Dritten Reich« als auch in der stalinistischen Sowjetunion eine ganze Reihe verschiedenartiger populärer Identifikationsfiguren auffinden, die durch eine hohe mediale Präsenz erheblichen Einfluss auf das Handeln, Denken und Fühlen der Bevölkerung auszuüben in der Lage waren. Diese Figuren kamen jedoch im Unterschied zu den kultisch verehrten Führern zumeist nicht aus dem Bereich der Politik.⁸ Molotov, Ždanov und Malenkov in der Sowjetunion oder Bormann, Goebbels und Heß in Deutschland nahmen zwar hohe machtpolitische Rollen ein, die reale politische Macht ging jedoch nicht einher mit einem entsprechenden öffentlich zuerkannten Cha-

Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, 1. Halbbd., Köln/Berlin 1964, S. 179–188.

⁷ JÄCKEL, Eberhard, Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft, erweiterte und überarbeitete Neuausgabe Stuttgart 1983, S. 137.

⁸ Wenn in der vorliegenden Arbeit von dem Führeridol untergeordneten Idolen gesprochen wird, geht es also nicht um den nationalen Führern politisch untergeordnete lokale Führer – »kleine Hitler« (KERSHAW, Hitler-Mythos, S. 121) oder kleine Stalins –, sondern um Figuren, die den Führergestalten hinsichtlich ihres öffentlichen Prestiges und des Maßes der Bewunderung untergeordnet waren, ohne dabei zwingend im politischen Bereich tätig zu sein.

risma.⁹ Zumeist waren es vielmehr Personen ohne faktische politische Macht wie Schauspieler, Sportler und Flieger, ja manchmal gar bereits verstorbene oder fiktive Figuren, die unter der gottähnlich verehrten Führungsgestalt sozusagen eine Heiligenrolle einnahmen, indem sie als exzeptionelle, aber volksnahe Idole die Massenimagination anregten.

Ihre Ferne von politischen Ämtern bedeutete allerdings keineswegs, dass ihr Wirken als Identifikationsfigur nicht auch politischen Charakter besaß. Das Wesen eines totalitären Systems brachte es mit sich, dass jede öffentliche Handlung in gewisser Weise bereits politisiert war. Populäre Idole, deren Lebenslauf von den staatlich kontrollierten Medien in idealisierter Form verbreitet wurde und deren öffentliche Auftritte von Parteipropagandisten inszeniert wurden, wurden – ob sie es wollten oder nicht – fast zwangsläufig zu Trägern und Vermittlern politischer und ideologischer Inhalte. Gerade vorgeblich unpolitische Identifikationsfiguren waren somit wichtige Faktoren beim allgemeinen Bemühen totalitärer Regime, die staatstragende Ideologie in den Köpfen und Herzen der Menschen zu verankern. Sie wurden zu Personifikationen totalitärer Ideologie, die abstrakten ideologischen Dogmen eine menschliche Gestalt und ein attraktives Gesicht verliehen.

Trotz der ihnen im Rahmen totalitärer Durchdringung des Alltags mit Ideologie zukommenden entscheidenden Rolle wurden Wesen, Propagierung und Funktion populärer Identifikationsfiguren im Kontext der Totalitarismusforschung noch nicht systematisch erforscht. Die vorliegende Arbeit will versuchen, diese Lücke zu schließen.

Identifikation, Helden, Idole, totalitäre Mythen: Einige notwendige Begriffsbestimmungen

Um Missverständnissen vorzubeugen, erscheint es zunächst geboten, einige der immer wieder im Rahmen der folgenden Argumentation auftauchenden Kernbegriffe – Identifikation, Held, Idol, totalitärer Mythos bzw. neue Realität – zu definieren, in den richtigen Zusammenhang zu stellen und voneinander abzugrenzen.

Der Vorgang der *Identifikation* gehört, hierin ist sich die Psychologie weitgehend einig, zu den elementaren Prozessen bei der Persönlichkeitsbildung. Sigmund Freud sieht in ihm gar die »ursprünglichste Form der Gefühlsbindung an ein Objekt«:¹⁰ Dem Säugling gelinge es zunächst durch Imitation, dann durch die subtilere Identifikation mit den ihn umgebenden Personen, sich selbst als Individuum der Gattung Mensch wahrzunehmen und sich von der ihn umgebenden Außenwelt abzugrenzen. Der Vorgang der Identifikation hat hierbei instinktiven Charakter und erscheint nicht durch die Verstandeskkräfte gesteuert. Die nahezu alleinige Identifikationsfigur für den Säugling stellt für Freud der sowohl das

⁹ Ausnahmen, in denen politische Machträger einen erhöhten »Starfaktor« besaßen (wie etwa im Fall Hermann Görings), werden im Hauptteil der vorliegenden Untersuchung zur Sprache kommen.

¹⁰ FREUD, Massenpsychologie und Ich Analyse, S. 100.

Gefühl emotionaler Wärme als auch das Gefühl der Ehrfurcht erweckende Vater dar.¹¹

Während die grundlegende Bedeutung der Identifikation für die kindliche Persönlichkeitsbildung bis heute kaum angezweifelt werden kann, erscheint Freuds Fixierung auf den Vater als alleinige Identifikationsfigur anfechtbar und zu sehr im das bürgerliche neunzehnte Jahrhundert bestimmenden Konzept der patriarchalischen Kleinfamilie verankert. In modernen, dynamischen Massengesellschaften (und hierzu zählt der Autor auch das nationalsozialistische Deutschland und die stalinistische Sowjetunion) erscheint die klassische Struktur der Kleinfamilie Mutter-Vater-Kind oft aufgelockert bzw. gesprengt. Das Kind unterliegt schon in jüngsten Jahren auch den Einflüssen anderer Faktoren als Mutter und Vater; nicht nur Einflüssen dritter Personen, sondern vor allem auch Einflüssen aus der Umwelt und den Medien.¹² Vor allem nach dem Austritt aus der frühkindlichen Phase scheinen, so suggerieren Studien, mediale Einflüsse die Sozialisierung des Kindes bzw. des Jugendlichen nachdrücklicher zu bestimmen als elterliche.¹³ Als bestimmende Identifikationsfigur des modernen Jugendlichen erweist sich daher nicht der Vater, sondern der mediale *Held*.

Das Konzept des Helden blickt auf eine lange Geschichte zurück, die im antiken Mythos einsetzt,¹⁴ in christlicher Heiligenverehrung ihren Niederschlag findet, seit der Aufklärung zunehmend politisiert wird¹⁵ und ab dem neunzehnten Jahrhundert auch vermehrt das Interesse von Geschichtsphilosophen weckt. So unterschiedliche Denker wie Hegel, Thomas Carlyle, Jakob Burckhardt und Max Scheler erkennen der Figur des Helden entscheidende Bedeutung innerhalb der historischen Entwicklung zu.¹⁶ Der Held ist durch Tapferkeit, Vitalität und Führungsqualitäten aus der Masse herausgehoben, gleichzeitig wirkt er durch seine großen

¹¹ IBID., S. 98–103.

¹² BANDURA, Albert, *Social Foundations of Thought and Action. A Social Cognitive Theory*, Eaglewood Cliffs 1986, S. 20, 70–72; SCHUCH, Bibiana, *Das Schulkindalter*, in: SPIEL, Walter (Hrsg.), *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts XI*, S. 126–151, besonders S. 146.

¹³ BANDURA, *Social Foundations*, S. 318–325; SCHNEIDER, Hans-Joachim, *Massenmedien und Kriminalität*, in: SPIEL, *Psychologie des 20. Jahrhunderts XIV*, S. 631–682, hier S. 643–45.

¹⁴ CAMPBELL, Joseph, *Der Heros in tausend Gestalten*, Frankfurt a.M. 1953.

¹⁵ HASENFRATZ, Hans-Peter / KERBER, Walter (Hrsg.), *Personenkult und Heiligenverehrung*, München 1997; KORFF, Gottfried, *Bemerkungen zum politischen Heiligenkult im 19. und 20. Jahrhundert*, in: STEPHENSON, Gunther (Hrsg.), *Der Religionswandel unserer Zeit im Spiegel der Religionswissenschaft*, Darmstadt 1978, S. 216–230; NAUMANN, Michael, *Strukturwandel des Heroismus. Vom Sakralen zum revolutionären Helden*, Königstein 1984.

¹⁶ Einen interessanten Überblick über die Entwicklung des Heldenbegriffes gibt LINARES, Filadelfio, *Der Held. Versuch einer Wesensbestimmung*, Bonn 1967.

Taten jedoch selbstlos für die Masse, von der er im Gegenzug verehrt und idealisiert wird.¹⁷

Allerdings ist festzustellen, dass dieses klassische Konzept des Helden im durch »Vermassung« und kulturelle Demokratisierung gekennzeichneten zwanzigsten Jahrhundert an Bedeutung verlor. Der edle, den Gang der Geschichte umleitende Held erschien zunehmend als anachronistisches, idealistisches Relikt vergangener Zeiten.¹⁸

Gesellschaftliche und technische Veränderungen im zwanzigsten Jahrhundert führten in zwei Punkten zu einer wesentlichen Modifikation des Heldenbildes. Zum einen trug das gestiegene Selbstbewusstsein weiter Bevölkerungskreise dazu bei, dass die vor allem auf aufblickende Bewunderung basierende Beziehung des Volkes zum Helden merklich abkühlte. In wenn auch nicht politisch, so doch zumindest kulturell und geschmacklich demokratisierten Gesellschaften herrschte das Bedürfnis nach Identifikationsfiguren vor, die »einer von uns« waren. Konsequenz war die zunehmende Normalisierung des Helden. Eine weitere elementare Auswirkung der modernen Zeiten auf das Heldenkonzept war, dass die Entstehung der Massenmedien dazu führte, dass Heldentum nicht mehr wie ursprünglich durch langsame, posthume Legendenbildung entstehen musste, sondern artifiziell und fast von einem Tag auf den anderen konstruiert werden konnte. Konsequenz war eine Inflation der Helden.¹⁹

Der Held des zwanzigsten Jahrhunderts weist einige der wesentlichen Züge des Helden des neunzehnten Jahrhunderts nicht mehr auf. Weder steht er hoch über der Masse, noch vollbringt er notwendigerweise große Taten oder trägt zum Allgemeinwohl bei. Der Begriff »Held« trifft auf solch eine Identifikationsfigur moderner Mediengesellschaften also letzten Endes nicht mehr zu. Eine bezeichnender Begriff wäre *Idol*.²⁰

¹⁷ IBID.

¹⁸ FREVERT, Ute, Herren und Helden. Vom Aufstieg und Niedergang des Heroismus im 19. und 20. Jahrhundert, in: DÜLMEN, Richard van (Hrsg.), Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500–2000, Wien 1998, S. 323–344.

¹⁹ JAMESON, Fredric, Verdinglichung und Utopie in der Massenkultur, in: BÜRGER, Christa/ SCHULTE-SASSE, Jochen (Hrsg.), Zur Dichotomisierung von hoher und niederer Literatur, Frankfurt a. M. 1982, S. 108–141; MARCUSE, Herbert, Über den affirmativen Charakter der Kultur, in: DERS., Kultur und Gesellschaft 1, Frankfurt a. M. 1955, S. 56–107.

²⁰ Der deutsche Begriff »Idol« ist insofern problematisch, da er ursprünglich einzig ein »Götzenbild«, d.h. die als magisch verehrte Darstellung eines frühzeitlichen Gottes, bezeichnete. Die dem Begriff heute (und auch im Rahmen dieser Arbeit) vorwiegend zugeschriebene Bedeutung als Bezeichnung einer öffentlichen Person mit Vorbildcharakter ist der ursprünglichen Bedeutung allerdings insofern verwandt, als sie nach wie vor den Komplex einer rational nicht zu erklärenden unbegrenzten Verehrung und Bewunderung einschließt. Noch eindeutiger als das deutsche Wort »Idol« weist die englische Übersetzung »role model« auf die Funktion moderner Idole als Vorbild und Identifikati-

Das Idol, die Identifikationsfigur des zwanzigsten Jahrhunderts, tritt in den unterschiedlichsten Formen auf: als Filmstar, als Sportler, als militärischer Führer oder als Rekordbrecher in Wissenschaft und Technik.²¹ Gemeinsam ist allen Idolen ihre außerordentliche Massenwirkung, die durch die Propagierung der Medien entsteht. Idole können zwar heldenhafte Züge tragen, müssen es aber nicht zwangsläufig. Im Vergleich zum Helden weist das Idol menschlichere, »normale« Züge auf; es berührt nicht nur durch große Taten, sondern auch auf emotionaler Ebene durch Gesten, Aussehen und Aussagen. Oft erscheint es rätselhaft, warum jemand zum Idol wird; Erfolgskriterium ist, dass das Idol in seiner Persönlichkeit aktuelle Sehnsüchte und Stimmungen widerzuspiegeln in der Lage ist. Idole sind, anders als Helden, überwiegend »gemacht«, d.h. von den Medien kreierte Produkte. Die Künstlichkeit der Idolkonstruktion bringt es mit sich, dass es letztendlich kaum eine Rolle spielt, ob ein Idol eine reale oder eine fiktive Person ist. Die Tendenz der Medien, wechselnden Trends entsprechend ständig neue Idole zu schaffen, sorgt dafür, dass Idole meistens kurzlebiger sind als Helden. Auf der Ebene der Identifikation jedoch erscheint das Idol gegenüber dem Helden die größere Wirkung zu entfalten. Während Identifikation mit dem großen Taten vollbringenden Helden nur in heroischen Zeiten angestrebt wird, kann das »normale« Idol auch im Alltag als Vorbild und prägende Identifikationsfigur fungieren. Idole sind daher heute allgegenwärtig und spielen vor allem in der Jugendkultur eine entscheidende Rolle.

Eine im Zusammenhang der vorliegenden Arbeit wichtige Frage ist, inwiefern Idole in totalitären Gesellschaften spezifische, sie von Idolen in pluralistischen Gesellschaften abgrenzende Charakterzüge und Funktionsmerkmale besitzen. Auch wenn hierzu naturgemäß erst am Ende der Untersuchung fundierte Erkenntnisse präsentiert werden können, so sollen an dieser Stelle doch bereits einige vorläufige Überlegungen getroffen werden. Als elementares Unterscheidungsmerkmal scheint zunächst die unterschiedliche Motivation der jeweiligen Idolschöpfer hervorzutreten. In pluralistischen Systemen werden Idole zumeist von unabhängigen Interessengruppen wie Zeitungen, Produktionsfirmen oder Parteien propagiert, oft dient die Propagierung des Idols finanziellen Zwecken. Als Konsequenz aus dieser Grundsituation entsteht daher eine weitgefächerte Vielfalt oft kurzlebiger, untereinander konkurrierender Idole; dem Konsumenten steht es frei, sich ein ihm zusagendes Idol zu wählen oder sich auch mit gar keinem Idol zu identifizieren. Grundlegend anders verhält sich die Lage in totalitären Gesellschaf-

onsfigur für die breite Bevölkerung hin. Der Begriff »Star«, der heutzutage zumeist in einer dem Idolbegriff gleichgesetzten Bedeutung benutzt wird, leidet darunter, dass das Wort *star* (Stern) einzig die herausgehobene Stellung der Vorbildfigur betont, ohne ihre (bei heutigen Stars fast immer vorhandene) repräsentative Funktion als »einer von uns« etymologisch widerzuspiegeln.

²¹ FAULSTICH, Werner (Hrsg.), *Der Star. Geschichte – Rezeption – Bedeutung*, München 1997; ULLRICH, Wolfgang/ SCHIRDEWAHN, Sabine (Hrsg.), *Stars. Annäherung an ein Phänomen*, Frankfurt a. M. 2002.

ten. Ein wesentliches Merkmal totalitärer Systeme ist, wie bereits erwähnt, das Bemühen der herrschenden politisch-ideologischen Bewegung, alle Bereiche des Lebens, d.h. auch die Bereiche der Unterhaltung und des individuellen Geschmacks, zu kontrollieren. Die herrschende Bewegung kontrolliert, so darf man zumindest annehmen, somit auch den Komplex der Idolkreation und versucht, die neu geschaffenen Identifikationsfiguren für die eigenen politischen Zwecke nutzbar zu machen. Als Konsequenz sind sich Idole in totalitären Systemen untereinander ähnlich und verkörpern alle ähnliche Werte. Da die Idolkreation einzig in der Hand des Regimes liegt, sind totalitäre Idole auch langlebiger, da sie nicht der Gefahr unterliegen, von konkurrierenden Identifikationsfiguren ausgestochen zu werden. Da dem Bürger totalitärer Systeme keine Wahl bei der Idolsuche geboten wird und der totalitäre Staat zudem über ausgefeiltere und weitergehende Methoden der Idolpropagierung verfügt als beispielsweise eine Filmproduktionsgesellschaft, ist auch anzunehmen, dass die Wirkung totalitärer Idole auf die Rezipienten größer und nachhaltiger ist als im Fall der pluralistischen Idole.

Während in pluralistischen Gesellschaften, den Beobachtungen der Psychologie entsprechend, vor allem Jugendliche eine starke Bindung zu Idolen aufbauen, kann es nicht im Interesse von um die Einbeziehung aller Altersschichten bemühten totalitären Systemen liegen, dass nur junge Leute von den staatlich konstruierten Idolen erreicht werden. Im Sinne einer totalitären Politik muss es vielmehr gelingen, dass Jung und Alt zur Identifikation mit dem Idol animiert werden. Notwendig hierfür erscheint jedoch nichts Geringeres als die konstante Infantilisierung aller erwachsenen, eigentlich der Identifikation nicht mehr bedürftigen Bürger.²² Diese Haltung der Menschen auf einer infantilen Gefühlsebene konnte erreicht werden durch das für totalitäre Systeme charakteristische Phänomen einer generellen *Mythologisierung der Realität*, in die auch die populären Idolfiguren eingebunden wurden.²³

Das Phänomen einer Mythologisierung der Realität ist zwar grundsätzlich nicht auf totalitäre Kontexte beschränkt. Der Begriff einer »empirischen« Realität ist stets problematisch, da jeder Betrachter die Welt mit eigenen Augen sieht und die ihn umgebene Umwelt so ständig nach seinen eigenen Vorstellungen und Wünschen »mythologisiert«. Dieser Vorgang findet einen pointierten Ausdruck im Satz Federico Fellinis: »Wenn ich herumgehe und mich umsehe, tue ich es nur, um zu kontrollieren, was ich erfunden habe.«²⁴ Der elementare Unterschied zwischen der Realitätsmythologisierung in pluralistischen und totalitären Gesellschaften

²² Schon Freud sieht den führergläubigen »Massenmenschen« des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts als ein Wesen, das durch psychische Regression ins Infantile, die sich u.a. im Verlust der Fähigkeit zur Realitätsprüfung ausdrückt, gekennzeichnet. Vgl. FREUD, Massenpsychologie, S. S. 110–112.

²³ Zur Infantilisierung der Bürger in totalitären Systemen durch Mythenkonstruktion s. CASSIRER, Ernst, Vom Mythos des Staates, Hamburg 2002, S. 372–374.

²⁴ FELLINI, Federico, Eine Reise in den Schatten, in: DERS., Aufsätze und Notizen, 3.A. Zürich 2002, S. 149–180.

ten besteht jedoch in der Tatsache, dass in einem totalitären Umfeld dem Einzelnen die Möglichkeit einer subjektiven Interpretation der Umwelt weitestgehend zu nehmen versucht wird; das herrschende Regime, das die Erziehung und die Medien kontrolliert, schreibt allen Bürgern vor, wie sie ihre Umgebung zu betrachten und verstehen haben. Der Bewohner eines totalitären Staates war somit nicht in der Lage, die eigene Erfindung zu bestaunen, sondern wurde gezwungen, an die staatliche Erfindung eines die Realität politisierenden Mythos zu glauben.

Der vielschichtige Begriff des Mythos hat seit Jahrzehnten in verschiedensten geisteswissenschaftlichen Disziplinen Konjunktur, auch wenn bisher noch keine allgemein anerkannten Definition gefunden werden konnte. Einigkeit besteht jedoch weitestgehend darin, dass es sich bei Mythen um sinnstiftende Erzählungen handelt, deren Existenz seit den Anfängen der Geschichte in den unterschiedlichsten Kulturen nachzuweisen ist und die womöglich ursprünglich dazu dienen, dem Menschen die Angst vor den ihn umgebenden Naturgewalten zu nehmen, indem diese beispielsweise, wie im Falle der griechischen Mythen, anthropomorphisiert wurden.²⁵ Der Mythos definiert sich neben dem elementaren Kriterium, geglaubt zu werden, vor allem durch formale Eigenheiten wie das Prinzip der Wiederholung und die symbolische Überhöhung der Sprache ins »magische Wort« (E. Cassirer).²⁶ Inhaltlich weisen Mythen zwar ebenfalls einige Konstanten auf, grundsätzlich kann ein Mythos jedoch jeden beliebigen Inhalt umfassen.²⁷

Entscheidend zur richtigen Beurteilung von Mythen ist, den Mythos nicht allein als primitiven, täuschenden Aberglauben anzusehen, der bereits in der Antike im wesentlichen durch den Logos, das wissenschaftlich fundierte Denken, abgelöst worden sei. Vielmehr muss der Mythos als nach wie vor lebendiger, dem Logos in seiner Wirkungsstärke zumindest gleichberechtigter Weltentwurf betrachtet werden. Wenn auch unter logischen Gesichtspunkten unreal, so ist der Mythos in sich doch schlüssig. Allerdings ist er nicht, wie der Logos, durch die Kräfte des Verstandes nachvollziehbar, sondern einzig emotional erfahrbar.²⁸ Er »verwandelt Geschichte in Natur« (R. Barthes)²⁹ und konstruiert eine »Einheit des Fühlens« (E. Cassirer),³⁰ die nicht so sehr in Konkurrenz zur empirischen Realität steht, sondern

²⁵ Vgl. hierzu ASSMANN, Jan/ ASSMANN, Aleida, Mythos, in: Handbuch für religionswissenschaftliche Grundbegriffe 4, Stuttgart u.a. 1998, S. 179–200.

²⁶ CASSIRER, Mythos, S. 369.

²⁷ BARTHES, Roland, Mythen des Alltags, in: BARNER, Wilfried/ DETKEN, Anke/ WESCHE, Jörg (Hrsg.), Texte zur modernen Mythenlehre, Stuttgart 2003, S. 91–105, hier S. 91f.

²⁸ Diese immanente Logik des Mythos, die sich nicht anhand logischer, sondern symbolischer bzw. »magischer« Beziehungszusammenhänge vollzieht, verdeutlicht seine Verwandtschaft zur Literatur. Vgl. BORGES, Jorge Luis, Narrative Art and Magic, in: DERS., Selected Non-Fictions, New York 1999, S. 75–82.

²⁹ BARTHES, Mythen des Alltags, S. 100.

³⁰ CASSIRER, Mythos des Staates, S. 53.

diese vielmehr vollständig durch neue, sinnstiftende »heilige Realitäten« (M. Eliade)³¹ ersetzt.

Diese dem Mythos eigene »Diskriminierung des Faktischen als Legitimierung seiner Missachtung zugunsten des eigenen Willens« (H. Blumenberg)³² erscheint gleichzeitig auch als elementares Wesensmerkmal totalitärer Ideologien.³³ Die totalitären Diktaturen des zwanzigsten Jahrhunderts schufen tatsächlich politische Mythen, die sich von den antiken, sakralen Mythen im wesentlichen jedoch in zwei Punkten unterschieden. Sie entstanden nicht allmählich in der Volksüberlieferung, sondern waren im allgemeinen das Produkt der Parteipropagandisten.³⁴ Daher war ihre Funktion gegenüber den sakralen Mythen auch viel eindeutiger gefasst: Sie inkorporierten ideologische Inhalte und sollten propagandistisch wirken.³⁵ Der politische Mythos erweist sich somit als eine »form of ideological discourse«, die wie auch der sakrale Mythos nahezu jedes Ereignis thematisieren kann: »Any ideologically marked political story has the potential to become a myth if narrated by an appropriate teller to an appropriate audience in appropriate circumstances.« (Ch. Flood)³⁶

Die mythischen Züge der NS-»Weltanschauung« und der nationalsozialistische Wille zum Mythenbau haben schon seit längerem die Beachtung der Forschung gefunden;³⁷ in den letzten Jahren wurde auch zunehmend die mythische Struktur

³¹ ELIADE, Mircea, *Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen*, Frankfurt a.M. 1990, S. 85.

³² BLUMENBERG, Hans, *Arbeit am Mythos*, in: BARNER/ DETKEN/ WESCHE, *Mythentheorie*, S. 194–218, hier S. 210.

³³ Vgl. LÉVI-STRAUSS, Claude, *Die Struktur der Mythen*, in: BARNER/ DETKEN/ WESCHE, *Mythentheorie*, S. 59–74, hier S. 62.

³⁴ Propaganda soll im Rahmen dieser Arbeit allerdings nicht als ein der passiven Bevölkerung von Regimeseite gewaltsam aufoktroiertes Mittel zur Machtausübung verstanden werden, sondern soll, sich anlehnend an die Überlegungen von Rainer Gries, als ein multidimensionales Phänomen, das von den Rezipienten durchaus gefiltert aufgenommen und teilweise eigenständig weiterentwickelt und modifiziert wurde, behandelt werden. Vgl. GRIES, Rainer, *Propagandageschichte als Kulturgeschichte. Methodische Erwartungen und Erfahrungen (Deutschland Archiv 4)*, 2000, S. 558–570; GRIES, Rainer/ SCHMALE, Wolfgang (Hrsg.), *Kultur der Propaganda. Überlegungen zu einer Propagandageschichte als Kulturgeschichte*, Bochum 2005.

³⁵ Zur Unterscheidung zwischen sakralem und politischem Mythos vgl. FLOOD, Christopher G., *Political Myth: A Theoretical Introduction*, New York/ London 2002, S. 27–44.

³⁶ *IBID.*, S. 26.

³⁷ BEHRENBECK, *Der Kult um die toten Helden*; BÄRSCH, Claus-Ekkehard, *Die politische Religion des Nationalsozialismus*, München 1998; LEY, Michael / SCHOEPS, Julius H. (ed.), *Der Nationalsozialismus als politische Religion*, Bodenheim 1997; VON-DUNG, Klaus, *Magie und Manipulation. Ideologischer Kult und politische Religion des Nationalsozialismus*, Göttingen 1971.

der stalinistischen Kultur aufgedeckt und erforscht.³⁸ Der totalitäre Mythenbau erweist sich in diesen Studien als komplexes, widersprüchliches Phänomen, in dem vom Regime modernste Mittel (vornehmlich die Massenmedien) dazu genutzt werden, die Gegenwart vom Zustand des Seins in den ideellen Zustand des Sein-Sollens umzuformen und eine neue, »bessere«, in sich stimmige Realität zu erschaffen.³⁹ Rassenlehre und eschatologische Weltherrschaftsvisionen bzw. Arbeitskult und die Beschwörung sozialistischer Freundschaft wurden Bestandteile einer neuen Realität, die ihrem Wesen nach zutiefst antiintellektuell und affektivgebunden war. Diese neue Realität glich in ihrem Erscheinungsbild frappierend dem Weltbild primitiver Gesellschaften, wie es von Mircea Eliade dargestellt wird:⁴⁰ Die reale Zeit ist zugunsten einer mythischen, durch eine Wiederholungsstruktur gekennzeichneten Zeit aufgehoben, profane Handlungen sind ritualisiert und das Handeln der Masse wird bestimmt durch ideelle Archetypen. Es ist anzunehmen, dass im totalitären Mythos den populären Idolen die Rolle dieser mythischen Archetypen zukommt oder zumindest zukommen sollte. In einer von ideologisch besetzten Mythen erfüllten Welt dienten sie als Vorbilder, an denen man sich bei der Führung eines dem Regime genehmen Lebens orientieren konnte.⁴¹

Die Begriffe »Identifikation«, »Held«, »Idol« und »totalitärer Mythos« sind somit in ihrem im Rahmen der vorliegenden Arbeit verwendeten Sinne zumindest in Kürze erläutert worden. Es liegt auf der Hand, dass diese Erläuterungen, vor allem wenn sie sich um die Standortbestimmung des Phänomens totalitärer Identifikationsfiguren innerhalb dieser Begriffe bemühen, vorerst hypothetischen, vorläufigen Charakter besitzen und erst im weiteren Verlauf der Untersuchung bestätigt bzw. modifiziert werden können. Ziel der Arbeit soll es letztendlich sein, das Entstehen, das Wesen und die Wirkung totalitärer Idole (die in einigen Fällen auch Helden sind) als Identifikationsfiguren für den Bereich des Nationalsozialismus und des sowjetischen Stalinismus zu analysieren, ihre Funktion innerhalb des jeweiligen totalitären Gesamtmythos festzustellen und die gewonnenen Ergebnisse vergleichend gegenüberzustellen.

³⁸ CLARK, Katerina, *The Soviet Novel: History as Ritual*, Chicago 1981; GÜNTHER, Hans, *Der sozialistische Übermensch. M. Gor'kij und der sowjetische Heldenmythos*, Stuttgart/ Weimar 1993.

³⁹ Vgl. ARENDT, *Elemente*, S. 745–749; CASSIRER, *Mythus des Staates*, S. 367–372. Zur Bedeutung der Medien für die Mythenschaffung s. auch McLUHAN, Marshall, *Mythos und Massenmedien*, in: BARNER/ DETKEN/ WÄSCHER, *Mythentheorie*, S. 120–138.

⁴⁰ ELIADE, Mircea, *Kosmos und Geschichte. Der Mythos der ewigen Wiederkehr*, Reinbek 1966.

⁴¹ Auch Eliade weist auf die Existenz personifizierter Archetypen, die als Identifikationsfiguren dienten, hin. ELIADE, *Das Heilige*, S. 87–89.

Zu Aufbau und Methodik der Arbeit

Betrachtet man das Kultur- und Gesellschaftsleben der stalinistischen Sowjetunion und des nationalsozialistischen Deutschland etwas genauer, so lässt sich eine beträchtliche Anzahl von Figuren auffinden, die als populäre Identifikationsfiguren die Bevölkerung zu beeinflussen in der Lage waren. Eine kommentierte Aneinanderreihung all dieser als Idole in Frage kommender Personen würde jedoch nicht nur den Seitenumfang dieser Arbeit sprengen, sondern liefere auch Gefahr, der Untersuchung durch ständige Wiederholungen und Überschneidungen einen äußerst monotonen und schwerfälligen Charakter zu verleihen. Um größtmögliche Kohärenz und die Konzentration auf das Wesentliche zu gewährleisten, werden im Folgenden die totalitären Identifikationsfiguren in verschiedene Kategorien eingeteilt behandelt werden.

Überschaut man die verschiedenen Personen, die im nationalsozialistischen Deutschland und in der stalinistischen Sowjetunion in den Rang populärer Idole aufstiegen, so bietet sich anhand ihrer inneren Wesensmerkmale sowie ihrer öffentlichen Funktion nach eine Aufteilung in vier verschiedenen Idolgruppen an. Zum einen kristallisiert sich die Gruppe der *Gründungs- und Märtyreridole* heraus, die zumeist bereits verstorbene Personen aus der nahen Vergangenheit umfasst, deren Taten bzw. deren gewaltsamer Tod durch Feinde des Regimes als entscheidend für den Aufbau des gegenwärtigen Systems interpretiert wurden. Die zweite Gruppe der *Alltagsidole* umfasst demgegenüber zumeist lebende Personen aus der unmittelbaren Gegenwart, deren rekordverdächtige Großtaten im Berufsleben als symbolischer Beweis für die Stärke des Regimes dienten und denen es von Seiten der Bevölkerung nachzueifern galt. Neben diesen Identifikationsfiguren aus der Gegenwart lässt sich sowohl in der Sowjetunion als auch in Deutschland zudem die Propagierung von Vorbildfiguren aus der fernen Vergangenheit auffinden, welche die dritte Idolgruppe der *historischen Idole* bilden. Diesen Identifikationsfiguren oblag es vornehmlich, vor allem in Kriegs- und Krisensituationen in der Bevölkerung die hoffnungsbringende Erinnerung an eine mit der gegenwärtigen Situation in Verbindung gebrachte vorgeblich glorreiche Vergangenheit wach zu halten. Die vierte und letzte Idolgruppe schließlich umfasst *Idole aus der Unterhaltungsbranche*, also vornehmlich Schauspieler, die im Unterschied zu den Alltagsidolen ihren Einfluss nicht durch reale Taten, sondern durch auf der Leinwand vollbrachtes Handeln ausübten. Trotz ihres vermeintlich rein unterhaltenden, unpolitischen Charakters darf die Rolle solcher Idole nicht unterschätzt werden, hatten sie doch als Figuren der Massenmedien eine enorme Wirkungsstärke auf breite Massen der Bevölkerung.

Der Hauptteil der Arbeit gliedert sich demnach in acht Unterkapitel, die jeweils anhand einer repräsentativen Identifikationsfigur aus einer der vier Idolgruppen exemplarisch die Rolle des jeweiligen Idoltypus in der Sowjetunion bzw. in Deutschland analysieren. Die Konzentration auf eine Idolfigur pro Gruppe trägt zur besseren Anschaulichkeit bei. Da die behandelten Figuren aber durchweg

typische Züge ihrer jeweiligen Idolgattung tragen, ist gewährleistet, dass die gewonnenen Erkenntnisse nicht nur für die acht im Detail behandelten Personen gelten, sondern für den Bereich totalitärer Idolkonstruktion allgemeingültigen Charakter besitzen. Im Bereich des Stalinismus wird als repräsentative Märtyrerfigur der Bürgerkriegskommandeur Vasilij Čapaev behandelt. Das Kapitel über die Helden des Alltags konzentriert sich auf den Rekordflieger Valerij Čkalov, während das Kapitel zu den historischen Idolen sich vornehmlich mit der Vereinnahmung der Person Zar Ivans IV. durch das stalinistische Regime befasst. Als exemplarisches Idol aus der Unterhaltungsbranche fungiert der populärste Filmstar der dreißiger Jahre, Ljubov' Orlova. Bezüglich des Nationalsozialismus werden der Berliner SA-Sturmführer Horst Wessel (Märtyrer), der Boxer Max Schmeling (Alltagsidol), König Friedrich II. von Preußen (historisches Idol) sowie die Schauspielerin und Sängerin Zarah Leander (Idol der Unterhaltungsbranche) zu Objekten eingehender Beschäftigung werden.

Im Rahmen der Beschäftigung mit diesen Personen sollen verschiedene Fragen behandelt werden, deren Klärung die Rolle der populären Identifikationsfigur in einem totalitären System deutlicher machen soll. Zum einen erscheint es notwendig, sich mit dem Aspekt der *Konstruktion des Idols* näher auseinander zu setzen:

Was war der Anlass für eine Idolkreation? Inwieweit kann das neue Idol als Reaktion auf einen allgemeinen kulturellen Trend oder ein politisches Ereignis verstanden werden?

Wer schuf neue Idole – Politiker, Künstler oder die Bevölkerung?

Welche Voraussetzungen musste eine Person erfüllen, um als Identifikationsfigur ausgewählt zu werden?

Wie groß war jeweils die Diskrepanz zwischen realer Person und Vorbildfigur, mit welchen Mechanismen wurden unscheinbare Biographien in Heldenleben umgewandelt?

Mit welchen Mitteln wurden die neu geschaffenen Idole berühmt gemacht und verklärt?

Ein weiterer Themenkomplex, der eingehend analysiert werden wird, dreht sich um die *Funktion des Idols*:

Besaßen die stalinistischen bzw. die nationalsozialistischen Identifikationsfiguren typische Charakterzüge oder äußere Eigenschaften?

Gab es typische Taten, die ein totalitäres Idol vollbringen musste?

Welche propagandistisch wertvollen Funktionen erfüllten die jeweiligen Vorbildfiguren?

Inwieweit war die Biographie und das Auftreten der Idole politisiert?

Gab es in verschiedenen Herrschaftsphasen verschiedene Vorbildfiguren?

Spiegelte das Idol in seinem Wesen kulturelle Traditionen des jeweiligen Landes wider?

Schließlich soll das Phänomen der totalitären Identifikationsfiguren auch aus der Perspektive derjenigen betrachtet werden, für welche die Idole geschaffen wurden. Fragen im Zusammenhang mit der *Rezeption des Idols* wären etwa folgende:

Wie wurden die vom Regime konstruierten Idole von der Bevölkerung angenommen?

Gab es bestimmte Identifikationsfiguren für bestimmte Bevölkerungsgruppen?

Wurde die politische Botschaft, die das jeweilige Idol zu transportieren hatte, von der Bevölkerung erkannt?

Wie werden die damaligen Idole heute, in einem pluralistischen Umfeld, rezipiert?

Im Schlussteil der Arbeit sollen die im Hauptteil gewonnenen Ergebnisse systematisiert und vergleichend gegenübergestellt werden. Als Resultat dieses Vorgangs soll die Beantwortung folgender Kernfragen vorgenommen werden:

Kann man von einer Nationalsozialismus und Stalinismus gemeinsamen totalitären Idolkonzeption sprechen? Wenn ja: Lässt sich diese in ein umfassenderes politisches Mythenkonstrukt einordnen?

Wie entscheidend ist die Personifizierung von ideologischen Inhalten für die Wirksamkeit einer Ideologie? Welche Bedeutung kam den Idolen innerhalb des gesamten Propagandaapparates zu?

Wurde das in der Personifizierung von Ideologie enthaltene propagandistische Potential von den Regimen in Deutschland und der Sowjetunion vollständig erkannt und ausgenutzt?

Gibt es so etwas wie eine »Formel« für die erfolgreiche Konstruktion ideologisch wirksamer Identifikationsfiguren?

Was unterscheidet totalitäre Idole von Idolen in pluralistischen Gesellschaften?

Die unterschiedlichen Fragestellungen verdeutlichen das Bestreben der Untersuchung, sich dem Phänomen der totalitären Identifikationsfigur von vielen Seiten anzunähern. Es wird bewusst darauf verzichtet, das Thema nur unter dem Gesichtspunkt einer theoretisch-programmatischen »Richtung« oder »Schule« zu betrachten, da eine solche Vorgehensweise stets Gefahr läuft, im Wust gewichtig klingender Theoreme das eigentliche Objekt der Betrachtung aus den Augen zu verlieren bzw. nur einseitig verzerrt wahrzunehmen. Die vorliegende Arbeit fühlt sich vielmehr »altmodischer« Geschichtsschreibung insofern verpflichtet, indem sie im wesentlichen phänomenologisch vorgeht, d.h. bei den erhaltenen Primärquellen selbst einsetzt und diese ernst zu nehmen bemüht ist. Andererseits kann die Untersuchung in ihrer Methodik allerdings auch »Modernität« für sich beanspruchen, indem sie nicht nur Methoden der Geschichtswissenschaft, sondern auch der Literatur- und Filmwissenschaften sowie der Psychologie und Soziologie hinzuzieht, um die explizite wie implizite Aussage der Quellen herauszuarbeiten und die gewonnenen Ergebnisse in den historisch-kulturellen Kontext zu stellen. Die hierdurch demonstrierte Interdisziplinarität, die sich in den vergangenen Jah-

ren als Modebegriff zunehmend zum vorgeblichen Qualitätssiegel für avantgardistische Forschung entwickelt hat, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung allerdings keineswegs als revolutionär neuartig, sondern eher als Selbstverständlichkeit. Der Blick über den Tellerrand der eigenen Disziplin hinweg und der Rückgriff auf philosophisches, literarisches oder psychologisches Gedankengut bei der Analyse und Interpretation von Quellen und Ereignissen zeichnet fundierte Arbeiten vor allem aus dem Bereich der Kulturgeschichte eigentlich seit eh und je aus.

Die komparative Natur der Natur der Arbeit sowie ihr Behandlungsgegenstand rücken sie zwangsläufig in den Bereich der Totalitarismusforschung. Nachdem der Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums mittlerweile mehr als ein Jahrzehnt zurückliegt, sind die Stimmen, die das Wort »Totalitarismus« mit dem Verdacht eines revisionistischen Kampfbegriffes behafteten, weitgehend verstummt und es hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass ein komparativer Ansatz, der neben Gemeinsamkeiten selbstverständlich auch Unterschiede zwischen Diktaturen aufzuzeigen bemüht ist, keineswegs die unreflektierte Gleichsetzung des Kommunismus mit dem Nationalsozialismus und eine damit verbundene Relativierung nationalsozialistischer Verbrechen anstrebt. Die vorliegende Arbeit sieht sich als Beitrag zur Totalitarismusforschung, da der von dieser geprägte Begriff der (zumindest potentiellen) Totalität der Herrschaft vor allem in dem von der Arbeit behandelten Gebiet der Kultur und des Alltagslebens deutlich und in seiner Singularität als eindeutiges Unterscheidungsmerkmal zu nicht um eine totale Kontrolle der Bevölkerung bemühten, bloß autoritären Systemen hervortritt. Die vorliegende Untersuchung ist somit nicht so sehr dem um die Bestimmung der äußeren Strukturmerkmale totalitärer Herrschaft bemühten Ansatz der Totalitarismusforschung, der etwa von Carl Joachim Friedrich vertreten wurde, verpflichtet, als vielmehr einem etwa von Hannah Arendt repräsentierten Ansatz, der sich phänomenologisch vorgehend der Frage nach dem inneren Wesen totalitärer Herrschaftstechnik und ihren Auswirkungen auf den Menschen annähert.

Der Aspekt der Idolverehrung und die Frage nach den Arten der Idolrezeption sind Themen, die auch in den Zuständigkeitsbereich der mit der Totalitarismusforschung verbundenen Theorie der politischen Religion fallen. Dieses auf Eric Voegelins Überlegungen aus den 1930er Jahren basierende Konzept, das in den letzten Jahren beispielsweise in den Arbeiten Hans Maiers, Emilio Gentiles oder Michael Burleighs eine bemerkenswerte Renaissance feierte, besitzt als Korrelat zur Totalitarismustheorie einen besonderen Wert darin, dass es sich in der Lage zeigt, durch die Analyse affektiver Bindungen der Beherrschten an das Regime die Frage zu klären, warum totalitäre Systeme ein so erhebliches Maß an Akzeptanz in weiten Teilen der Bevölkerung besaßen.⁴² Sowohl der Stalinismus als auch der National-

⁴² Zum Konzept der politischen Religion und dessen Beziehung zur Totalitarismustheorie s. GENTILE, Emilio, *The Sacralisation of Politics: Definitions, Interpretations and Reflections on the Question of Secular Religion and Totalitarianism* (Totalitarian Movements and Political Religions 1.1), 2000, S. 18–55; GRIFFIN, Roger, *Cluster or Clois-*

sozialismus sind bereits als politische Religionen untersucht worden;⁴³ die Gleichsetzung politischer und religiöser Strukturen erscheint allerdings nicht immer vollends berechtigt und das relativ junge Konzept der politischen Religion selbst in seiner Anwendbarkeit auf den konkreten Fall noch nicht vollständig ausgereift.⁴⁴ Inwiefern das Phänomen des totalitären Idols tatsächlich politisch religiöse Züge trägt, soll in differenzierter Weise im Schlussteil der Arbeit beleuchtet werden.

Auf eine längere Tradition und somit eine größere Menge an (wenn auch zu meist nicht aus dem Bereich der Geschichtswissenschaft stammender) Literatur kann die mit der Theorie der politischen Religion in gewisser Weise verwandte Forschung zur Mythentheorie zurückblicken, die auf den Werken so unterschiedlicher Forscher wie Ernst Cassirer, Theodor W. Adorno, Mircea Eliade oder Hans Blumenberg basiert. Auf der Mythenforschung aufbauend, hat sich in den letzten Jahren die Disziplin der historischen Kulturforschung formiert, die bislang vor allem Führerkulte näher untersucht hat.⁴⁵ Bei der näheren Beleuchtung der Rolle des totalitären Idols im umfassenderen Konstrukt einer totalitären neuen Realität wird auch auf Erkenntnisse der Mythentheorie und der Kulturforschung zurückgegriffen werden, ohne dabei allerdings starr einzig der »Schule« eines der oben genannten Denker zu folgen.

Quellen- und Literaturlage

Während, wie bereits im Verlauf dieser Einleitung erwähnt, zu den allgemeinen Themen »Idol« und »totalitärer Mythos« eine beträchtliche Menge an theoretischen Schriften existiert, ist eine vergleichende Studie zur Rolle von Identifikationsfiguren in totalitären Systemen bisher überraschenderweise ausgeblieben, sieht man von einem kurzen Artikel Hans Günthers ab, der allerdings nur das Phäno-

ter? The implications of Emilio Gentile's ecumenical theory of political religion for the study of extremism (Totalitarian Movements and Political Religions 6.1), S. 33–52; PAYNE, Stanley G., On the Heuristic Value of the Concept of Political Religion and its Application (Totalitarian Movements and Political Religions 6.2), 2005, S. 163–174.

⁴³ BURLEIGH, Michael, National Socialism as a Political Religion (Totalitarian Movements and Political Religions 1.2), 2000, S. 1–26; KLINGHOFFER, Arthur Jay, Red Apocalypse. The Religious Experience of Soviet Communism, Lanham 1996; KULA, Marcin, Communism as Religion (Totalitarian Movements and Political Religions 6.3), 2005, S. 371–382; LEY/ SCHOEPS, Nationalsozialismus.

⁴⁴ Zu einer vornehmlich kritischen Beleuchtung des Konzepts s. beispielsweise die Beiträge in HILDEBRAND, Klaus (Hrsg.), Zwischen Politik und Religion. Studien zur Entstehung, Existenz und Wirkung des Totalitarismus (Schriften des Historischen Kollegs 59), München 2003.

⁴⁵ Vgl. für die historische Kulturforschung vor allem im Bereich Osteuropa HEIN, Heidi, Historische Kulturforschung (www.vifaost.de/sys/cgi/w/index.cgi?p=geschichte/handbuch/heinkulturforschung.html&sid=251Y&l=de).

men des Helden, nicht den umfassenderen Begriff der Identifikationsfigur in Stalinismus und Nationalsozialismus behandelt.⁴⁶ Die kürzlich veröffentlichte Dissertation Stefan Zwickers, die sich mit der Idealisierung des deutschen Freikorpskämpfers Albert Leo Schlageter und des tschechoslowakischen Journalisten Julius Fučík befasst, liefert interessante Erkenntnisse zum in dieser Arbeit als »Martyreridol« bezeichneten Typus der populären Identifikationsfigur. Neben der Beschränkung auf diesen Idoltypus unterscheidet sich Zwickers Arbeit in ihrem Ansatz von der vorliegenden Untersuchung jedoch auch dadurch, dass sie Idole nicht im explizit totalitären Kontext beleuchtet (Schlageter war, wie im Kapitel über Horst Wessel gezeigt werden wird, höchstens ein »halbes« NS-Idol), sondern eher an einer über politische Systemgrenzen hinaus gültige Definition des Nationalmartyrers interessiert ist.⁴⁷

Im allgemeinen ist die Anzahl von Arbeiten, die sich tatsächlich mit dem Thema »totalitäre Identifikationsfiguren« befassen, recht begrenzt. Dass die vorliegende Untersuchung dennoch ein langes Literaturverzeichnis aufweist, spricht paradoxerweise gerade für den Mangel an themennaher Literatur – da Standardwerke fehlen, musste überwiegend auf Werke zurückgegriffen werden, die den Komplex der totalitären Idole oft nur bruchstückhaft, indirekt oder quasi »nebenbei« berühren.

Auch Sekundärliteratur, die sich konkret mit den in dieser Arbeit detailliert behandelten Idolen befasst, ist rar und nicht immer wissenschaftlichen Standards genügend. Dem nationalsozialistischen Märtyrer Horst Wessel widmen sich unter anderem die aufgrund einiger Sachfehler mit Vorsicht zu genießende Studie von Jay Baird⁴⁸ sowie, allerdings eher am Rande, die exzellente Arbeit von Sabine Behrenbeck zum NS-Totenkult⁴⁹ Die Wessel-Biographie von Thomas Oertel befasst sich eingehend mit der realen Person Wessels, berührt jedoch kaum die Mechanismen seiner posthumen Idealisierung.⁵⁰ Max Schmeling erscheint demgegenüber unter den im Rahmen der vorliegenden Untersuchung behandelten Idolen als die am besten, wenn auch noch keinesfalls vollständig erforschte Figur. Nach dem Tod des Boxers im Jahre 2004 sind einige Publikationen erschienen, die sich

⁴⁶ GÜNTHER, Hans, Held und Feind als Archetypen des totalitären Mythos, in: Vetter, Matthias, Terroristische Diktaturen im 20. Jahrhundert. Strukturelemente der nationalsozialistischen und stalinistischen Herrschaft, Leverkusen 1996, S. 42–63. Zur totalitären Heldenkonstruktion im literarischen Bereich s. auch GÜNTHER, Hans, Education and Conversion: The Road to the new Man in the Totalitarian Bildungsroman, in: Ders. (Hrsg.), The Culture of the Stalin Period, London 1990, S. 193–209.

⁴⁷ So werden Schlageter und Fučík auch mit irischen oder britischen Märtyreridolen verglichen. Vgl. ZWICKER, Stefan, Nationale Märtyrer: Albert Leo Schlageter und Julius Fučík. Heldenkult, Propaganda und Erinnerungskultur in Nationalsozialismus und Kommunismus, Paderborn 2006, S. 257–260.

⁴⁸ BAIRD, Jay, To die for Germany, Bloomington 1990.

⁴⁹ BEHRENBECK, Kult.

⁵⁰ OERTEL, Thomas, Horst Wessel. Untersuchung einer Legende, Köln 1988.

zumindest teilweise durch eine gründliche Recherche und kritische Distanz auszeichnen.⁵¹ Die Vereinnahmung Friedrichs II. im »Dritten Reich« ist dagegen bisher erst zum Thema zweier kürzerer Arbeiten geworden,⁵² zusätzlich ist seine Funktion als Filmheld in den 30er und 40er Jahren eingehender untersucht worden.⁵³ Auch die Propagierung von Filmstars als ideologisch geprägte Identifikationsfiguren ist kaum erforscht.⁵⁴ Die zahlreichen Veröffentlichungen zu Zarah Leander haben im günstigsten Falle populärwissenschaftlichen Charakter.

Im Bereich des Stalinismus ist vor allem die Wirkung der Alltagshelden erforscht worden, etwa in Robert Maiers Monographie zum Stachanovismus oder den kürzlich erschienenen, den Kulturen um sozialistische Helden gewidmeten Sammelbänden von Rainer Gries und Silke Satjukow sowie Klaus Heller und Jan Plamper.⁵⁵ Eine hervorragende Interpretation des stalinistischen Alltagshelden, die nicht nur für den Bereich der Literatur anregend wirkt, bietet auch Katerina Clark die sich u.a. auch mit dem Typus des Fliegeridols beschäftigt.⁵⁶ Dem Flieger als Helden des Alltags ist auch ein Kapitel in Hans Günthers Untersuchung zu Gor'kij's Heldenkonzeption gewidmet.⁵⁷ Demgegenüber ist der Typus des von Vasilij Čapaev repräsentierten Märtyrer- und Gründungsidols bisher kaum von der Forschung beachtet worden; einzig der Kindermärtyrer Pavlik Morozov wurde vor kurzem zum Thema einer fundierten Studie von Catriona Kelly.⁵⁸ Selbst der überaus erfolgreiche Film *Čapaev* (1934) wurde kaum eingehend analysiert; Ausnah-

⁵¹ KLUGE, Volker, Max Schmeling. Eine Biographie in 15 Runden, Berlin 2004; KRAUß, Martin, Schmeling. Die Karriere eines Jahrhundertdeutschen, Göttingen 2005; PFEIFER, David, Max Schmeling: Berufsboxer, Propagandafigur, Unternehmer: Die Geschichte eines deutschen Idols, Frankfurt a. M. 2005.

⁵² BARTHEL, Konrad, Friedrich der Grosse in Hitlers Geschichtsbild (Frankfurter Historische Vorträge 5), Wiesbaden 1977; KROLL, Frank-Lothar, Friedrich der Große, in: FRANCOIS, Etienne/ SCHULZE, Hagen (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte III, München 2001, S. 620–635.

⁵³ MARQUARDT, Axel/ RATHSACK, Heinz (Hrsg.), Preußen im Film (Preußen. Versuch einer Bilanz 5), Reinbek 1981.

⁵⁴ Eine Ausnahme bildet WINKLER-MAYERHÖFER, Andrea, Starkult als Propagandamittel, München 1992.

⁵⁵ MAIER, Robert, Die Stachanov-Bewegung 1935–1938, Stuttgart 1990; SATJUKOW, Silke/ GRIES, Rainer, Sozialistische Helden. Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR, Berlin 2002; HELLER, Klaus/ PLAMPER, Jan (Hrsg.), Personality Cults in Stalinism – Personenkulte im Stalinismus, Göttingen 2004.

⁵⁶ CLARK, The Soviet Novel.

⁵⁷ GÜNTHER, Der sozialistische Übermensch. Interessant hierzu auch KLUGE, Robert, Der sowjetische Traum vom Fliegen. Analyseversuch eine gesellschaftlichen Phänomens, München 1997.

⁵⁸ KELLY, Catriona, Comrade Pavlik: The Rise and Fall of a Soviet Boy Hero, London 2005.

me ist einzig der kurze, aber sehr aufschlussreiche Artikel von Marc Ferro.⁵⁹ Zur stalinistischen Vereinnahmung Ivans »des Schrecklichen« existiert eine Studie von Maureen Perrie.⁶⁰ Wie im Falle Zarah Leanders haben auch die zahlreichen russischsprachigen Veröffentlichungen zu Ljubov' Orlova weitgehend populärwissenschaftlichen Charakter, in der westlichen Forschung ist Orlova einzig ein Artikel Oksana Bulgakowas gewidmet.⁶¹

Der überschaubaren Menge an Sekundärliteratur steht eine Vielzahl von Quellen gegenüber, deren Interpretation im Zentrum der Arbeit steht. Über alle der genannten Identifikationsfiguren wurden enorme Mengen von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, Broschüren und Büchern geschrieben. Die Transformation einer Figur in ein populäres Idol ging zudem oft Hand in Hand mit der Transformation der Figur in einen Roman- und Filmhelden. Romane wie Hanns Heinz Ewers' *Horst Wessel* und Valentin Kostylëvs *Ivan der Schreckliche* sowie Filme wie *Hans Westmar* (D 1933, Regie Franz Wenzler), *Der große König* (D 1942, Regie Veit Harlan), *Čapaev* (UdSSR 1934, Regie Sergej und Georgij Vasil'ev) oder *Valerij Čkalov* (UdSSR 1940, Regie Michail Kalatozov) sowie die Filme Leanders und Orlovas spielen daher eine entscheidende Rolle in der Untersuchung. Aufgrund ihrer hohen Massenwirkung darf vor allem der Wert visueller Quellen – neben Spielfilmen seien hier auch Photographien, Bilder oder Skulpturen erwähnt – nicht unterschätzt werden. Die historische Forschung tut sich nach wie vor schwer mit visuellen Quellen, was sich darin manifestiert, dass diesen in vielen Arbeiten allein illustratorischer Wert beigemessen wird und man sich auf eine rein narrative Beschreibung beschränkt, indem man beispielsweise von einem Film nur die Handlung wiedergibt, auf eine Interpretation der formalen Präsentation der Handlung aber verzichtet.⁶² Die vorliegende Untersuchung unterstützt demgegenüber die Auffassung, dass visuellen Quellen nicht nur beigeordneter Wert als reine Unterstützung bereits bestehender Botschaften zukommt, sondern sie im Gegenteil gerade durch ihre spezifischen, die Affekte des Betrachters unmittelbar anregenden formalen Eigenschaften oft erst neue Botschaften kreieren.⁶³

⁵⁹ FERRO, Marc, L'idéologie Stalienne au travers d'un film: Tchapaev, in: DERS., *Cinéma et histoire*, Paris 1993, S. 82–102.

⁶⁰ PERRIE, Maureen, *The Cult of Ivan the Terrible in Stalin's Russia*, London 2001.

⁶¹ BULGAKOWA, Oksana, Der erste sowjetische Filmstar, in: HELLER/ PLAMPE, *Personality Cults*, S. 365–389.

⁶² Eine ähnliche Scheu vieler Historiker vor der Anwendung fachfremder Analysemethoden ist auch bei literarischen Quellen zu beobachten. Oft begnügt man sich hier ebenfalls mit rein deskriptiven Inhaltsangaben, ohne der diesen Inhalt verstärkenden, verzerrenden oder konterkariierenden Form des jeweiligen Textes Beachtung zu schenken.

⁶³ Für eine solche Vorgehensweise hat sich in der Geschichtswissenschaft neuerdings der Begriff der »Visual History« eingepreßt, der insofern irreführend erscheint, als er suggeriert, Visual History sei eine neuartige, eigene Teildisziplin der Geschichtswissenschaft, obwohl es sich bei Licht betrachtet nur um Geschichtswissenschaft handelt, die sich bei

Im Deutschland bzw. der Sowjetunion der dreißiger Jahre frei zugängliches, zumeist in großer Stückzahl veröffentlichtes Material bildet somit die wichtigste Quelle für die Arbeit. Archivmaterial aus Berlin und Moskau spielt demgegenüber in der Untersuchung eine eher untergeordnete Rolle, erweist sich jedoch immer dann ergiebig, wenn der Frage nach dem staatlich gelenkten Schöpfungsprozess eines Idols nachgegangen wird. Die vorliegende Untersuchung speist sich zugegebenermaßen nur sehr beschränkt auf (gerade für den sowjetischen Bereich immer wieder vermutete) geheime, zuvor noch nie aufgetauchte Sensationsfunde aus jahrzehntelang abgesperrten Archiven, beansprucht trotz dieses augenscheinlichen Mangels an investigativer Brisanz aber doch eine gewisse Originalität für sich, die sich allerdings weniger anhand der Seltenheit der verwendeten Quellen als anhand von deren Interpretation zu offenbaren hofft.

ihrer Argumentation kunstgeschichtlicher sowie film- und medienwissenschaftlicher Hilfsmittel bedient.